

Sind chemische Düngemittel immer schädlich?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **21 (1964)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-552760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verwendung von Schweinefett, früher und heute

Besonders auf dem Lande war es vor 40 bis 50 Jahren allgemein üblich, sich seine eigene Fettmischung zuzubereiten. Dazu verwendete man Schweinefett, Nierenfett, Butter und einen bescheidenen Anteil an Öl. Alles zusammen gesotten, ergab Grossmutter's bevorzugte Fettmischung. Tatsächlich glaubte sie auf diese Weise in ihrer Küche das beste Fett zum gesundheitlichen Wohle ihrer Familie zu besitzen. Man wusste damals noch nichts vom Werte hochungesättigter Fettsäure und auch die Cholesterinfrage war allgemein noch unbekannt. Heute jedoch ist man davon unterrichtet, dass tierische Fette sehr wenig ungesättigte Fettsäure besitzen, und dass sie zudem den Cholesterinspiegel im Blute erhöhen. Der Wichtigkeit dieser Erkenntnistatsache ist es zuzuschreiben, dass daher der Verbrauch und damit auch der Preis von Schweinefett sehr zurückgegangen sind.

Man weiss heute, dass Cholesterin im Blute in der Hauptsache für gewisse Alterserscheinungen verantwortlich ist. Dies sollten besonders jene beachten, die unter Arteriosklerose leiden. Dieser nachteilige Umstand hat dazu beigetragen, dass das früher so begehrte und hoch eingeschätzte Schweinefett heute meist nur noch in der Industrie verwendet wird, und zwar vor allem zur Herstellung von Seifen. Es gibt zwar einige schlaue Fettleiferanten, die einen günstigeren Ausweg gefunden haben, um das billig gewordene Schweinefett nutzbar loswerden zu können. Sie verarbeiten es ganz einfach stillschweigend unter ihre Fettmischungen, die sie unter einem Fantasienamen vor allem an Bäcker, Konditoren, an Hotels und Anstalten liefern. Kein Wunder, wenn man sich oft nach einer Mahlzeit in

Gasthäusern nicht wohl fühlt, weiss man doch nie, welche Fette dort Verwendung finden. Ist man gesundheitlich besonders empfindlich und auf die ausschliessliche Verwendung von ungehärteten Ölen eingestellt, dann kann ein solch ungewohnter Fettgenuss unliebsame Störungen hervorrufen.

Es ist auch nicht angenehm, zu wissen, dass die knusperigen Gipfeli und Weggli, denen so manche von uns gerne zusprechen, ja, dass sogar die Konditoreiwaren womöglich Schweinefett enthalten. Dies wird den Vegetariern nicht genehm sein und vor allem werden die orthodoxen Juden darüber erschrecken, ist es ihnen doch nicht erlaubt, Schweinefleisch und somit auch kein Schweinefett zu essen. Wer als Geschäftsmann gemischte Fette unter einem Fantasienamen einkauft, sollte sich nach der genauen Zusammensetzung erkundigen, nicht nur in seinem eigenen Interesse, sondern vor allem auch in jenem seiner Kundschaft. Vielen ist es zwar gleichgültig, wie ihre Nahrung zubereitet ist, wenn sie ihnen nur schmeckt, während wieder andere gewohnt sind, auf ihre Gesundheit zu achten, um leistungsfähig bleiben zu können. Gesundheitlich bereits Geschädigte aber sollten sich stets vorsehen, um meiden zu können, was ihnen weitere Schädigungen zufügen würde. Landleute lächeln vielleicht spöttisch über diese Vorsichtsmassnahmen, doch sind die Nachteile, die entstehen können, wenn man sie nicht beachtet, heute genügend bekannt. Wir sind sonst wie noch vielen anderen nachteiligen Einflüssen ausgesetzt, so dass wir uns nicht damit vertrösten können, dass unsere Grossmütter einst glaubten, ihre Schweinefettmischung sei für die Gesundheit vorzüglich.

Sind chemische Düngemittel immer schädlich?

Ob chemische Düngemittel für den Boden und somit für die Pflanze, weiterhin aber auch für Mensch und Tier schädlich sind,

ist in erster Linie eine Sache der Dosierung. Es gibt kein bekanntes Gift, das in einer gewissen herabgesetzten Menge

nicht als Heilmittel angesprochen werden kann. Die Aschenanalysen der Pflanzen zeigen, dass diese mancherlei Mineralstoffe enthalten, die sie dem Boden entzogen haben, weshalb dieses dadurch wohl einen gewissen Verlust erleidet, der wieder ersetzt werden sollte. Es sind jedoch nicht nur Mineralstoffe notwendig, damit eine Pflanze gedeihen kann, sondern auch Bakterien, da diese die Aufgabe haben, Nähr- und Mineralstoffe, die sich bereits im Boden befinden, für die Pflanzen löslich und aufnahmefähig zu machen.

Diese Bodenbakterien nun sind auf gewisse Stoffe und Einflüsse empfindlich. Bei einer Massivdüngung mit chemischen Düngern oder sogenannten Kunstdüngern kommt es vor, dass die Bakterienflora geschädigt wird. Darunter leidet das biologische Gleichgewicht, denn viele der Bakterien finden statt einer Förderung ihre Vernichtung, während die Pflanze selbst durch die leichtlöslichen Düngemittel ebenso nachteilig ernährt wird, wie einseitig gemästete Tiere. Sie werden dadurch wohl fett und gross, dafür aber nicht widerstandsfähig, ja womöglich sogar krank. Schon vor 40 Jahren habe ich im Laboratorium von Dr. Ragnar Berg, dem bekannten Physiologen, gelernt, dass jenes Gemüse, das mit chemischen Massivdüngern, beispielsweise mit Superphosphaten, gedüngt worden ist, im Aschengehalt eine ganz andere Analyse aufwies, als biologisch gezogene Pflanzen. Dabei konnte sich der Phosphorgehalt so gewaltig steigern, dass eine Gemüseart mit Basenüberschuss dadurch säureüberschüssig wurde.

Vernünftiger Massstab

In Israel wird heute leider zum Teil nach amerikanischen Methoden eine Massivdüngung durchgeführt, die ich bei landwirtschaftlichen Fachleuten der Regierung ihrer Nachteile wegen beanstandete. Als Erwiderung stellten mir alsdann diese Leute die Frage, wie man denn dem Mangel an biologischen Düngemittel nachhelfen könne, worauf ich den Rat er-

teilte, die chemischen Dünger so stark zu reduzieren, bis man bei Bodenuntersuchungen eine Zunahme von Bodenbakterien feststellen könne. Wenn die Bodenbakterien abnehmen, dann ist die Düngung schädlich, nehmen sie jedoch zu, dann hat man richtig dosiert. Dies ist ein biologisch einwandfreier Maßstab, der alle einseitigen Theorien als unrichtig und unsachlich widerlegt. In der Homöopathie und vor allem auch in der Biochemie erhalten wir den Beweis, dass sogar kleine Mengen von chemischen Grundstoffen anregen, während der gleiche Stoff bei Verabreichung grosser Mengen stört oder womöglich zerstören kann. Interessant sind in diesem Zusammenhange die Beobachtungen, die seinerzeit auf den Schlackenbergen der Erzbergwerke gemacht worden sind. Es war damals noch unverständlich, warum auf diesen Schlackenbergen das Unkraut so überaus üppig gedeihen konnte. Heute verwendet man diese Schlacken als Thomasschlacken zu Düngzwecken. Wenn man sie nur selten und in bescheidenen Mengen gebraucht, dann ist die Wirkung infolge des reichen Mineralstoffgehaltes gut.

Mit dieser Feststellung will ich allerdings die chemischen Dünger, die ich in der üblichen Dosierung schon jahrzehntelang bekämpfte, nun nicht plötzlich befürworten, sondern nur zeigen, dass bescheidene Mengen davon nicht schädlich sind, und dies besonders dann nicht, wenn man mit der Methode der Bodenbedeckung arbeitet, weil man dadurch die Vermehrung der Bodenbakterien unterstützen kann. In Gegenden, wie beispielsweise in subtropischen Gebieten, wo es schwer ist, genügend organischen Dünger zu erzeugen, ist die Verwendung von chemischen Düngern in kleinen Mengen keineswegs abwegig. Auf jeden Fall ist sie hygienischer als die Düngung mit frischen, menschlichen Fäkalien, bei denen mit einer Vielfalt von Parasiteneiern und gefährlichen Bakterien zu rechnen ist. Solche verwerflichen Düngemethoden habe ich im Nahen und Fernen Osten, ja sogar in tropischen Ländern, meist angetroffen.

Will man einigermaßen einen Anhaltspunkt erhalten, ob eine Düngung angebracht und richtig ist oder nicht, dann muss man durch eine Bodenuntersuchung den Mangel an Mineralstoffen wie auch an entsprechender Bakterienflora feststellen. Auch das Ernteergebnis kann uns die Richtlinien weisen. Dabei ist nicht in erster Linie der quantitative Ertrag massgebend, sondern viel mehr die Prüfung auf Haltbarkeit, Geschmack und Gehalt, was Mineral- wie auch Vitalstoffe anbetrifft. Besonders Versuche mit Spurenelementen zeitigen da interessante Ergebnisse. Selbst Fachleute sind darüber oft erstaunt, wenn sie beobachten können, wie kleine Gaben von Bor, Jod oder anderen Spurenelementen auf das Wachs-

tum der Pflanzen wirken können.

Im Zeitalter unseres zu materialistischen Denkens ist man gewöhnt, auch die Düngungsprobleme grobstofflich nur von dem einseitigen Standpunkt des quantitativen Ertrages aus zu bewerten und abzuwickeln. Kurzsichtige Einseitigkeit trennt oft die Vertreter des rein biologischen Landbaues von der vorläufig noch konservativ gehandhabten Landwirtschaft. Es besteht ein ähnliches Verhältnis zwischen der Naturheilmethode und der Schulmedizin. Wenn wir dagegen das praktische Ergebnis beider Lager vorurteilsfrei und objektiv überprüfen und erforschen würden, dann könnten wir gemeinsam am ehesten den wahren, und günstigsten Sachverhalt zum Nutzen der Allgemeinheit feststellen.

Zwischenperiodenblutungen

Besonders, wenn Frauen über 40 Jahre alt sind, sollten sie Blutungen, die zwischen den üblichen Periodenzeiten auftreten, sorgfältig beachten. Oftmals sind diese das Anzeichen eines ernststen Leidens. Wiederholen sich daher solche Blutungen längere Zeit, dann ist es ratsam, den Frauenarzt aufzusuchen. Ebenso ratsam ist es jedoch auch, darauf zu achten, dass der Arzt nun nicht einfach eine Auskratzung vornimmt, bevor er die Blutsenkung und den genauen Blutstatus durchgeführt hat. Dies ist heute bei den erwähnten, regelmässig auftretenden Zwischenperiodenblutungen eine notwendige Vorsichtsmassnahme, die man wegen der vielen vorkommenden Krebsfälle nicht leicht hin umgehen sollte. Wenn sich das Ergebnis der Untersuchung als schlecht erweist, indem vor allem die Senkung stark erhöht ist, dann muss eine weitere, genaue Untersuchung vorgenommen werden, um erfahren zu können, ob Krebsverdacht begründet ist. Sollte dies der Fall sein, dann wäre die Auskratzung mit Lebensgefahr verbunden. Erst kürzlich hatte ich Gelegenheit, die Bestätigung dieser Feststellung bei einer Patientin wahrzunehmen. Es handelte sich dabei um eine ledige, aber äusserst energische und

unternehmungsfreudige Person, bei der auch der Vertrauensarzt nicht die geringste Befürchtung hegte. Als die Blutungen anfangs auftraten und sich wiederholten, suchte die Patientin solche mit Tormentavena zu stillen. Da der erwünschte Erfolg nicht als Dauererfolg anhielt und die Blutungen später noch stärker auftraten, verwiesen wir sie an ihren Vertrauensarzt, allerdings ohne die bestehende Gefahr in Betracht zu ziehen, die eine sofortige Auskratzung ohne die vorerwähnte Untersuchung zur Folge haben könnte. Der allgemeine Gesundheitszustand der Patientin schien so gut zu sein, dass keine näheren Bedenken zur Vorsicht gemahnten. Auch der Arzt mochte unter dem gleichen Eindruck stehen, denn die Nervosität der Patientin deutete nicht auf einen Kräftemangel hin, sondern eher auf zu grosse Geschäftigkeit und unermüdlischen Tatendrang. Nichts Schlimmes vermutend, führte der Arzt daher die Auskratzung unverzüglich durch. Statt der erhofften Abhilfe trat jedoch eine wesentliche Verschlimmerung ein, denn die Blutungen wurden so stark, dass die Kräfte abnahmen und die Patientin äusserst geschwächt wurde. Das nach dem Eingriff entnommene Material zeigte nach